Zweite Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 251. Freitag den 7. September 1888. 82. Jahrgang.

Zur Lage.

** Berlin, 5. September. Durch die Presse geht eine Notiz über die Verlobung der Prinzessin Sophie mit dem Kronprinzen von Griechenland, wonach die betreffende Mittheilung durch den Minister des königlichen Hauses, Herrn v. Wedell-Piesdorf, zur Veröffentlichung im „Staatsanzeiger" an den Vicepräsidenten des Staatsministeriums Herrn v. Bötticher übermittelt worden sei. Und diese eigenthümliche Auffassung scheint eine gewisse Bestätigung zu finden, indem die officielle Bekanntmachung im „Staatsanzeiger" unterzeichnet war v. Bötticher. Aber gleichwohl ist die in mehreren Blättern gebrachte Meldung ganz irrthümlich. Die officielle Mittheilung ist vom Ministerium des königlichen Hauses direct dem „Staatsanzeiger" zugegangen. Das Staatsministerium und dessen Vicepräsident hat und hatte damit gar nichts zu thun. Daß die Hofmeldung unterzeichnet ist durch den „Minister des königlichen Hauses. J. V.: v. Bötticher." hat lediglich darin seinen Grund, daß Herr v. Wedell auf einen Tag von Berlin abwesend war und für ihn der Director im königlichen Hausministerium unterzeichnete, welcher denselben Namen führt wie der Vicepräsident des Staatsministeriums, nämlich der Wirkl. Geh. Oberregierungsrath v. Bötticher.

Unsere gestrige Meldung, daß an maßgebender Stelle von einer Neuorganisation der Reichsämter absolut nichts bekannt ist, ist von der „Kreuzzeitung" und von der „National-Zeitung" heute bestätigt worden. Es lag der betreffenden Correspondenz lediglich der alte fortschrittliche Gedanke zu Grunde und die „Saueurkenzeit" mag ihn im Uebrigen entschuldigen. Wenn aber der Gedanke in anderen Blättern weiter ausgesponnen und mit einer gewissen Sicherheit die Nachricht gebracht wird, daß Graf Moltke Chef des „Reichsvertheidigungsamts" werden würde, so zeigt das doch eine allzu große Unbekanntschaft mit staatsrechtlichen und thatsächlichen Verhältnissen. Graf Moltke ist jetzt 88 Jahre alt und soeben auf sein dringendes Gesuch von der Leitung des Großen Generalstabs entbunden worden, es wäre doch die sonderbarste Zumuthung, ihm nunmehr die Leitung eines Reichsamts übertragen zu wollen, bei dem es sich, im Vergleich zur früheren dienstlichen Stellung, um ein subalternes Amt handeln würde. Denn wie man sich auch die Zuständigkeit und die Functionen dieses zukünftigen neuen Staatssecretariats — und um ein solches handelt es sich — denken mag, weder der preußische Kriegsminister noch der commandirende Admiral würden ihm unterstellt sein. Es würde hauptsächlich mit der Verwaltung sich zu befassen und die budgetmäßige Seite des Militair- und Marineressorts vor Reichskanzler, Bundesrath und Reichstag zu vertreten haben. Diese Functionen dem greisen Feldmarschall anzutragen, kann doch im Ernste kaum Jemand für möglich halten.

NLC. Berlin, 5. September. Die gewaltsamen Anstrengungen der deutschen ultramontanen Agitation, die römische Frage wieder einmal in den Vordergrund der Tagespolitik zu drängen, verdienen besondere Aufmerksamkeit. Für die ganze übrige Welt außerhalb der ultramontanen Kreise ist die römische Frage seit der Einverleibung des Kirchenstaats in den italienischen Nationalstaat endgiltig gelöst. Von einer Wiederherstellung der weltlichen Gewalt des Papstthums kann nicht mehr die Rede sein, wenn nicht Ereignisse eintreten, welche die ganze gegenwärtige europäische Ordnung umstoßen. Es hat sich auch seit der Einverleibung des Kirchenstaats trotz alles ultramontanen Geschreis gezeigt, daß der Papst die Aufgaben seines geistlichen Amtes auch ohne weltliche Macht in vollster Freiheit und Ungebundenheit erfüllen kann. Es hat seitdem mit Italien und anderen Mächten Kämpfe ausgefochten, in denen es deutlich genug zu Tage trat, wie wenig er in seiner Wirksamkeit behindert war. Wenn sich trotzdem die ultramontane Agitation, und zwar ganz besonders in Deutschland, im gegenwärtigen Augenblick abmüht, die Frage der weltlichen Herrschaft des Papstthums als eine brennende und beingend der Lösung bedürftige darzustellen, so wird sie sich selber der Eitelkeit nicht hingeben, damit in ernsten politischen Kreisen irgend welche Erfolge zu erzielen. Der Zweck kann nur der sein, neues Agitationsstoff zu beschaffen, nachdem der alte mehr und mehr verbraucht ist, ein neues Mittel zu finden, um die erschlaffende Bewegung im deutschen katholischen Volke immer wieder anzufachen, denselben immer wieder einzureden, daß die katholische Kirche von der „Revolution" und dem „Liberalismus" aufs Aergste bedroht sei. Die in Fulda versammelten Bischöfe haben das Signal gegeben, die römische Frage wieder aufzuwirbeln, die Freiburger Katholikenversammlung folgt der Parole mit fanatischem Eifer. Es ist auch durchaus kein Zufall, daß diese Agitation mit der nahe bevorstehenden Romfahrt unseres Kaisers zusammenfällt. Die ultramontanen Blätter wollen an dieselbe noch gar nicht glauben; d. h. sie wissen so gut wie andere Leute, daß die Reise fest beschlossen ist, sie wollen dieselbe nur von vornherein dem katholischen Volk als etwas ganz Ungeheuerliches und Unfaßbares darstellen. Die oft gerühmte Loyalität dieser Partei erscheint damit in einem sehr trüben Licht. Was ist es denn, was diese Reise in ultramontanen Augen so unglaublich erscheinen läßt? Unser Kaiser will, wie anderen benachbarten und befreundeten Höfen, so auch dem italienischen nach seinem Regierungsantritt und in Erwiderung zahlreicher, seinen beiden Vorgängern bewiesener Aufmerksamkeiten einen Besuch abstatten. Es ist ganz selbstverständlich, daß dieser Besuch in der Hauptstadt und Residenz des Königs von Italien stattfindet, und nicht das mindeste staatsrechtliche oder politische Hinderniß kann dabei obwalten, nachdem das Königreich Italien in seinem derzeitigen Bestand längst von allen Mächten der Welt anerkannt ist. Ob dabei einige schonende Rücksichten auf die Empfindlichkeiten des Vaticans in Aeußerlichkeiten und Formalitäten genommen werden, ist eine ziemlich gleichgiltige und nur für die Ceremonienmeister wichtige Frage. Die thatsächliche Bedeutung der Romfahrt unseres Kaisers wird in einem neuen Ausdruck der hohen Werthschätzung liegen, welche die deutsche Regierung und das deutsche Volk dem Bund und der unerschütterlichen Freundschaft mit Italien beimessen. Daß der deutsche Ultramontanismus die Zeit für geeignet hält, dieses Verhältniß, auf dem zum großen Theil die Sicherung des europäischen Friedens beruht, um nichtiger Demonstrationen willen zu stören, ist wieder einmal ein Zeichen seiner Frivolität und seiner vollkommenen Unbekanntheit für eine ernste patriotische auswärtige Politik.

Aus Serbien.

* Die Königin Natalie von Serbien gehört zu den Frauen der Gegenwart, welche den Glauben an den politischen Beruf ihres Geschlechtes nicht zu stärken im Stande sind. Auch eine besondere Begabung genügt dazu nicht. Die erste Frage ist, was man dem öffentlichen Interesse des Landes schuldig ist, dem man angehört. Ja, hervorstechende Begabung wird, wie bei der Königin Natalie, zum Unheil, wenn es schließlich kleine private Zwecke sind, die mit den Mitteln angestrebt werden, deren sich die Staatskunst bedient; es ist das indessen auch, historisch betrachtet, ein gemeinsamer Zug für weibliches Eingreifen in die Politik.

Der „Pester Lloyd" unterzieht das Verhalten der Königin einer Kritik und findet, daß es namentlich zwei Fehler sind, welche von der Königin Natalie nun schon seit Monaten mit einer Consequenz begangen werden, die bei einer so klugen Frau geradezu Verwunderung erregen muß. Der eine dieser Fehler besteht darin, daß jedes Wort, welches die hohe Dame in dieser leidigen Affaire spricht oder schreibt, und jede That, zu welcher sie sich entschließt, sofort an die große Glocke gehängt und das europäische Publicum zum unfreiwilligen Zeugen eines Streites gemacht wird, der im Interesse aller Betheiligten in camera charitatis ausgetragen werden sollte. Dieses Vorgehen der Königin Natalie erregt um so peinlicheres Aufsehen, als es in grellem Gegensatze steht zu dem Verhalten des Königs Milan, der den Eindruck hervorgerufen hat, daß er sich streng in der Defensive halte und selbst von den Rechten, welche ihm in dieser Richtung zustehen, nur soweit Gebrauch mache, als dies durch das Interesse seiner Dynastie und seines Landes unumgänglich erheischt wird. Der zweite Vorwurf, welchen wir zu unserem aufrichtigen Bedauern der hohen Dame nicht ersparen können, bezieht sich darauf, daß sie ihre rein private und häusliche Angelegenheit fortwährend auf das politische Gebiet hinüberspielt und dabei einen Ton anschlägt, als ob sie ihrem königlichen Gemahl in dieser Beziehung als gleichberechtigter Factor gegenüber stünde. Frau Natalie v. Keschko ist aber nicht Königin von Serbien in demselben Sinne, in welchem Milan Obrenowics König von Serbien ist; sie ist die Gemahlin des Königs. Daß sie in dieser Beziehung selbst durch ihre traurigen Erfahrungen der jüngsten Zeit nichts gelernt hat, das beweist soeben wieder ihre Antwort an das Consistorium. Ein ganzes Capitel dieser Antwort ist der Anklage „wegen Einverständnisses mit den Feinden des Königs" gewidmet, und die erlauchte Dame läßt sich dabei in eine weitläufige Erörterung dessen ein, ob Ristics, Genicb, Horvatovics u. s. w. wirklich Feinde des Königs seien, oder nicht. Wir meinen, die Entgegnung hierauf könne sehr kurz zusammengefaßt werden. Wen König Milan für seinen Feind halten will, das hat er allein zu entscheiden; er mag mit dieser Entscheidung im Recht oder im Unrecht sein, allein wen er, gleichviel ob mit oder ohne Grund, für seinen Feind hält, mit dem darf sich seine Frau in keinerlei politische Machenschaften einlassen; sie kann, wie sie sich in ihrer Antwort ausdrückt, „all die Minister, welche der König für schlechte Rathgeber hält, als solche Männer betrachten, welche sie ihm und dem königlichen Hause stets zur Seite wünschte", allein über die Grenzen eines bloßen Wunsches darf das nicht hinausgehen, und so lange der König ihre Ansichten in dieser Beziehung nicht theilt, ist es ihr nicht gestattet, mit diesen Leuten, welche der König für „schlechte Rathgeber" hält, zu intriguiren, um ihnen allenfalls auch gegen den obersten maßgebenden Willen wieder zur Macht zu verhelfen. Genau dasselbe gilt von dem Verhalten der Königin gegenüber dem russischen Gesandten Persiani; die Königin leugnet gar nicht die freundschaftlichen Beziehungen, welche zwischen ihr und diesem Diplomaten bestanden, meint aber, derselbe habe ihr „stets nur gute Rathschläge ertheilt". Wir meinen jedoch, Ihre Majestät habe überhaupt, wenn sie sich schon um die Politik kümmert, in derlei Dingen von niemand Anderem Rathschläge entgegenzunehmen als von ihrem königlichen Gemahl, und es ist nicht ihre Aufgabe, sich unter den accreditirten Vertretern der Großmächte nach ihrem Belieben und nach ihren Anschauungen diejenigen auszuwählen, welche sie mit ihrer besonderen „Freundschaft" beehren will. Einen noch viel unangenehmeren Eindruck machte derjenige Theil der Antwort, welcher sich auf die nach dem serbisch-bulgarischen Kriege für einen Moment auf's Tapet gekommene Frage der Abdankung des Königs bezieht. Die Dame geberdet sich hier so, als ob sie die eigentliche Regentin des Landes und gewissermaßen die Vormünderin des Königs gewesen wäre und nicht seine Gattin. Muß es nicht jedes edleren Gefühl verletzen, wenn Königin Natalie mit einer geradezu verblüffenden Naivetät eingesteht, sie habe nach dem für Serbien unglücklichen Ausgange des serbisch-bulgarischen Krieges „dem König keineriei, weder eine abrathende, noch eine Sympathie bezeugende Mittheilung zukommen lassen"?! Ob König Milan seiner Zeit recht daran gethan habe, den Krieg gegen Bulgarien zu beginnen, darüber können die Meinungen auseinandergehen; Personen, welche in dieser Beziehung jedenfalls competenter sind als die Königin Natalie, waren damals und sind auch heute noch der Ansicht, daß König Milan mit jenem Schritte nur einem Gebote der staatlichen Nothwendigkeit gehorcht habe; allein selbst wenn das Gegentheil richtig wäre, so hat Jedermann in der Welt das Recht, dem Könige von Serbien Vorwürfe zu machen und Steine auf ihn zu werfen, Jedermann — nur seine Gemahlin nicht. Diese Bemerkungen werden genügen, um unsere Leser zu überzeugen, daß die Polemik, in welche sich die hohe Frau eingelassen hat, weder ihrem Geiste, noch ihrem Herzen zu besonderer Ehre gereicht. Vielleicht kömmert sie, wenn auch spät, aber schließlich doch eine Ahnung dessen auf, daß sie sich auf einem schlechten Wege befinde und eine Umkehr dringend angezeigt sei. Daß sie auf diesem Wege die Krone, deren Verlust ihr droht, zu retten vermöchte — einer solchen Täuschung dürfte sie sich wohl selber nicht hingeben.

Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins.

II.

R. Halle a. S., 5. September. In der ersten Hauptversammlung wurden noch folgende Ansprachen gehalten: Herr Oberpräsident von Wolff, Excellenz, überbrachte die Grüße der königl. preuß. Staatsregierung, der Gustav-Adolf-Stiftung ferneres kräftiges Gedeihen wünschend. Herr Generalsuperintendent D. Schulze übermittelte die Glückwünsche des königl. Consistoriums zu Magdeburg, Herr Consistorialrath D. Schott die des Hauptvereins der Provinz Sachsen, Herr Superintendent D. Haase-Teschen die der Evangelischen in Mähren, Herr Pfarrer Hayler-Straßburg die der evangelischen Glaubensgenossen in Elsaß-Lothringen und Herr Pfarrer Frick-Zürich die der protestantischen Hilfsvereine in der Schweiz, letztere drei Redner zugleich den Dank abstattend für die vielen durch den Gustav-Adolf-Verein die Jahre her empfangenen baaren Unterstützungen. Zwischen den Ansprachen erstattete der Schriftführer des Centralvereins, Herr Divisionspfarrer Lic. theol. D. von Criegern-Leipzig den von ihm verfaßten, mit großem Beifall aufgenommenen Jahresbericht, dem Folgendes zu entnehmen ist: Einen nicht zu unterschätzenden Aufschwung hat die Gustav-Adolfsache im Berichtsjahre genommen, so daß mit hoffnungsvollen Blicken der Zukunft entgegen gesehen werden kann. Die Zahl der Zweigvereine stieg von 1781 auf 1786 (12 aufgelöst, 17 neu begründet). In den neubegründeten kommen allein 10 auf den schlesischen Hauptverein, der gleich dem Württembergischen Hauptverein äußerst thätig ist. Die Zahl der Frauenvereine der Gustav-Adolf-Stiftung vermehrte sich um 4 (6 aufgelöst, 10 neu begründet), sie beträgt jetzt 433. In den 44 Hauptvereinen wurden im letzten Jahre 907 023 ℳ durch Sammlungen aufgebracht, in diesem Jahre hofft man solche auf eine Million Mark zu bringen. Das Mehr gegen das Vorjahr beträgt nicht weniger denn 304 532 ℳ, ein Resultat, das Zeugniß von dem wachsenden Interesse der evangelischen Bevölkerung Deutschlands an der segensreich wirkenden Gustav-Adolfsache ablegt. In den 56 Jahren des Bestehens der Stiftung sind im Ganzen 22 097 532 22 ℳ durch Sammlungen und Geschenke aufgebracht und zu Unterstützungen an bedürftige evangelische Gemeinden für Kirchen, Schulen, Pfarrhäuser, Friedhöfe u. s. w., zumeist in der Diaspora befindlich, verwendet worden. — Der Bericht läßt sich sodann des Näheren aus über die Thätigkeit der Hauptvereine, die von denselben aufgebrachten Beiträge und verwendeten Unterstützungen. — Darnach stehen Berlin und Hamburg weit hinter kleineren Vereinen zurück, ein Umstand, der nicht recht aufzuklären ist. Der Bericht gedenkt, nachdem der Legate und der schriftstellerischen Gaben lobend Erwähnung geschehen, der im letzten Jahre heimgegangenen Männer, die im Leben so mannhaft eingetreten sind für die edle Gustav-Adolf-Sache. Nachdem sich der Bericht noch mit den seither unterstützten Gemeinden des Näheren beschäftigt, citirt er zum Schluß den Ausspruch eines ultramontanen westfälischen Blattes: „Wenn eher wird wohl der Gustav-Adolf-Schwindel aufhören?" und hat darauf die Antwort: „Jetzt, nach solchen Erfolgen und hohen Protectionen erst recht nicht!" — Mit einem Gebet wurde die Versammlung nach vierstündiger Dauer geschlossen.

Sterblichkeitsbericht.

* Gemäß den Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes sind in der Zeit vom 19. bis 25. August cr. von je 1000 Bewohnern, auf den Jahresdurchschnitt berechnet, als gestorben gemeldet: in Berlin 20,3, in Breslau 25,9, in Königsberg 27,9, in Köln 28,4, in Frankfurt a. M. 14,3, in Wiesbaden 23,3, in Hannover 22,4, in Magdeburg 33,7, in Stettin 31,8, in Altona 21,9, in Kassel 18,6, in Straßburg 27,8, in Metz 30,5, in München 34,7, in Nürnberg 16,9, in Augsburg 25,2, in Dresden 24,9, in Leipzig —, in Stuttgart 13,9, in Karlsruhe 13,2, in Braunschweig 32,2, in Hamburg 21,6, in Wien 22,4, in Pest 34,4, in Prag 26,0, in Triest 23,7, in Krakau 24,5, in Amsterdam 20,3, in Brüssel 22,1, in Paris 20,9, in Basel —, in London 17,5, in Glasgow 18,8, in Liverpool 22,6, in Dublin 17,9, in Edinburg 14,5, in Kopenhagen 20,5, in Stockholm 17,6, in Christiania 21,1, in St. Petersburg 28,2, in Warschau 31,9, in Odessa —, in Rom 26,5, in Turin 23,0, in Venedig 25,2, in Alexandria 47,4. — Ferner in der Zeit vom 29. Juli bis 4. August cr. in New-York 28,5, in Philadelphia 24,2, in Baltimore 28,4, in Kalkutta 17,2, in Bombay 25,4, in Madras 27,1.

Die allgemeine Sterblichkeit hat in der Berichtswoche in dem größeren Theile der Großstädte Europas etwas zugenommen, doch melden ein Theil der größeren englischen und an der Nord- und Ostküste gelegenen deutschen Großstädte kleinere Sterblichkeitsziffern. Sehr gering (noch nicht 15,0 pro Mille und Jahr erreichend) war die Sterblichkeit in Lübeck, Karlsruhe, Frankfurt a. M. und Edinburg. Günstig (bis 20,0 pro Mille und Jahr) blieb sie in Dresden, Stuttgart, Elberfeld, Kassel, Nürnberg, London, Glasgow, Dublin, Stockholm. Mäßig hoch (etwas über 20,0 pro Mille) erscheint die Sterblichkeit in Berlin, Hamburg, Altona, Hannover, Bremen, Amsterdam, Kopenhagen, Paris, Christiania. Sehr hohe Sterblichkeitsziffern (über 35,0 pro Mille) melden von den deutschen Städten nur Chemnitz und Münster. — Vielfach wurden, zumeist wohl infolge der in der Berichtswoche vorherrschenden wärmeren Witterung, wieder Darmkatarrhe und Brechdurchfälle der Kinder in größerer Zahl als Todesursachen angemeldet, die in Breslau, Hamburg, Leipzig, Straßburg, Köln, Bremen, Magdeburg, Stettin, Aachen, Braunschweig, Wien, Pest, Brüssel, Paris, London, Warschau, St. Petersburg u. a. O. viele Todesfälle hervorriefen, während in Berlin, Königsberg, Danzig, München, Augsburg, Dresden, Stuttgart, Düsseldorf ihre Zahl etwas geringer wurde. — Der Antheil des Säuglingsalters an der Sterblichkeit war im Allgemeinen ein größerer, in Berlin und München jedoch ein kleinerer. Von je 10 000 Lebenden starben aufs Jahr berechnet in Berlin 100, in München 159 Säuglinge. Acute Entzündungen der Athmungsorgane führten dagegen in etwas verminderter Zahl zum Tode. — Von den Infectionskrankheiten kamen Todesfälle an Masern, Scharlach und typhösen Fiebern etwas häufiger, an Diphtherie und Pocken etwas weniger zur Anzeige. — Masern-Todesfälle waren in Berlin, Dresden, Hamburg, Brüssel, London vermehrt, in Paris und Petersburg vermindert. Erkrankungen wurden aus Berlin, Hamburg, Wien, Petersburg etwas seltener gemeldet. — Das Scharlachfieber hat in Breslau weniger, in München, London, Warschau, Petersburg mehr Opfer gefordert. Auch Erkrankungen wurden aus den meisten Orten, aus denen Berichte vorliegen, häufiger zur Anzeige gebracht. — Die Sterblichkeit an Diphtherie und Croup war in Berlin, Breslau, München, Wien, Kopenhagen und Petersburg eine vermehrte, dagegen in Hamburg, Mets, Braunschweig, Prag, Pest, Paris und Warschau eine geringere. Neue Erkrankungen kamen meist in ähnlich großer Zahl wie in der Vorwoche zur Berichterstattung. — Typhöse Fieber bedingten in Breslau, London, Paris etwas mehr, in St. Petersburg etwas weniger Todesfälle. Erkrankungen waren in Berlin und Pest häufiger, in Hamburg und St. Petersburg seltener als in der Vorwoche. An Flecktyphus wurden aus Warschau und Edinburg je 1 Todesfall mitgetheilt. An epidemischer Genickstarre kam weder ein Todesfall, noch eine Erkrankung zur Meldung. — Der Keuchhusten hat in Berlin, London und Kopenhagen mehr Sterbefälle, in Hamburg und Kopenhagen auch mehr Erkrankungen hervorgerufen. Rosenartige Entzündungen des Zellgewebes der Haut waren allgemein selten. Aus London kam 1 Todesfall an Tollwuth zur Mittheilung. — Einzelne Todesfälle an Pocken kamen aus Triest und Paris je 1, mehrfache aus Prag (7), aus Warschau (11) zur Anzeige. Erkrankungen wurden aus St. Petersburg 1, aus Pest 2, aus Wien 3 mitgetheilt.

Der Gesundheitszustand in Berlin war in der Berichtswoche wieder ein günstigerer und die Sterblichkeit eine kleinere als in der vorangegangenen Woche. Insbesondere haben Darmkatarrhe und Brechdurchfälle der Kinder, wiewohl noch immer sehr zahlreich auftretend, weniger Sterbefälle als in der Vorwoche hervorgerufen (168 gegen 196), wodurch auch die Theilziffer des Säuglingsalters an der Sterblichkeit eine geringere wurde. Auch acute Entzündungen der Athmungsorgane riefen weniger Sterbefälle hervor. Das Vorkommen der Infectionskrankheiten blieb meist ein gleich beschränktes wie in der Vorwoche. Erkrankungen an Masern, Scharlach und Diphtherie kamen in keinem Stadttheile in besonders hervorragender Zahl zur Anzeige. Nur Erkrankungen an typhösen Fiebern wurden besonders aus der Königsstadt in etwas größerer Zahl zur Meldung gebracht. Erkrankungen an Keuchhusten zeigten sich wieder häufiger, auch hat die Zahl der Sterbefälle zugenommen. Rosenartige Entzündungen des Zellgewebes der Haut und Erkrankungen im Wochenbett zeigten keine wesentliche Veränderung in ihrem Vorkommen; dagegen gelangten rheumatische Beschwerden aller Art in wesentlich gegen die Vorwoche verminderter Zahl zur ärztlichen Behandlung.

Vermischtes.

‡‡ Aus Thüringen, 5. September. Dieser Tage haben im Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach die Wahlmännerwahlen für die Landtagswahl stattgefunden, leider — wegen Abneigung gegen das bestehende Wahlsystem — unter so geringer Betheiligung der Urwähler, daß fast in allen Städten und größeren Orten ein zweiter Wahltermin abgehalten werden muß. In Weimar erschienen aus den 54 Wahlbezirken im Ganzen 76 Urwähler, noch nicht einmal der 20. Theil der Wahlberechtigten, während in Ilmenau nicht ein einziger Wähler zur Wahlurne gegangen ist. In Eisenach ist die Betheiligung durch die Anregung des nationalliberalen Reichsvereins zwar eine etwas bessere gewesen, es haben aber hier von 2000 stimmberechtigten Urwählern auch nur 235 gewählt. — Am 21. und 22. September findet in Rudolstadt die diesjährige 17. Hauptversammlung des Thüringischen Städteverbandes statt. Außer den geschäftlichen Angelegenheiten stehen auf der Tagesordnung folgende Referate: Gewerbliche Schiedsgerichte, Freibänke, Erhebung indirecter Verbrauchsabgaben. — Nach einem umfassenden Referat in der Coburger Stadtverordneten-Versammlung über die nahezu 20jährige Vorgeschichte der dortigen Wasserleitung, die verschiedenen Projecte und Unternehmer für dieselben, über die Rentabilitätsberechnung und den Wasserbedarf ꝛc. ist ein Vertrag mit dem Civilingenieur Gruber in Stuttgart genehmigt worden wegen Anfertigung des allgemeinen Planes nebst Kostenanschlag sammt erforderlichen Vorarbeiten für die allgemeine städtische Wasserleitung aus den Quellen bei Mittelberg und Fischbach. Die Kosten der ganzen Anlage sind auf rund 600 000 ℳ berechnet.

— Auf eine Einladung an den Kaiser zur Theilnahme an der Feier des Dom-Jubiläums in Stendal am 25. October ist, wie die „Magdeburgische Zeitung" erfährt, seitens des Hofmarschallamtes bereits eine zusagende Antwort eingegangen.

— Der Aufenthalt der Kaiserin auf Schloß Primkenau ist, wie der „Vossischen Zeitung" aus Sprottau geschrieben wird, vom 25. d. M. ab auf circa 4 Wochen in Aussicht genommen, auch die kaiserlichen Prinzen werden dort so lange verweilen. Das im Bau begriffene Prinzenpalais soll bis zum Eintreffen der kaiserlichen Familie vollendet werden. Ferner bereitet sich die Einwohnerschaft der herzoglichen Residenz auch auf einen, wenn auch kurzen Aufenthalt des Kaisers vor. Nach Beendigung seines Reiseprogramms wird Kaiser Wilhelm im Primkenau eintreffen, sich an den Jagden seines Schwagers, des Herzogs Ernst Günther von Schleswig-Holstein-Augustenburg, betheiligen und darauf die Rückreise mit seiner Familie gemeinsam antreten.

— Delitzsch, 4. September. Mit Anfang des Monates ist hier unter der Firma „Delitzscher Schlächterei" das gegen die durch Innungsbeschluß geeinigten Fleischermeister gerichtete Institut ins Leben getreten. Die Schlächterei bietet in ihren Ankündigungen das Pfund Rindfleisch zu 50—60 ₰, Schweinefleisch zu 50 ₰, Wurst zu 70 ₰, Kalbfleisch zu 50 ₰ und Hammelfleisch zu 50 ₰ an. Das mit genügenden Geldmitteln und hinlänglicher Sachkenntniß ins Leben gerufene Unternehmen hat, wie berichtet wird, bereits den Erfolg gehabt, daß mehrere Fleischer ihre Kunden davon verständigt haben, daß sie Rindfleisch von jetzt an wieder zu 50 ₰ liefern.

— Friedrichsruh, 4. September. Aus der Idylle von Friedrichsruh dringen von Zeit zu Zeit kleine Geschichten an die Oeffentlichkeit, welche von der guten Laune und Leutseligkeit unseres Reichskanzlers Zeugniß ablegen. So hieß kürzlich eine biedere Hamburger Bürgersfrau, die mit ihrem Gatten in dem herrlichen Park spazierte, beim plötzlichen Erscheinen des Fürsten den lauten Ruf aus: „Du, da kommt der Bismarck!" „Na, Sie fürchten sich wohl vor mir", sagte der Kanzler lächelnd im Vorbeireiten. Besonders gern kürzt er mit den Schulzöglingen, die jetzt sehr oft und in Schaaren aus der näheren und weiteren Umgegend nach Friedrichsruh kommen, Unterhaltung an. Am Sonntag war eine Hamburger Volks- und eine höhere Knabenschule hier. Beide hatten die Freude, dem Fürsten zu begegnen und von ihm angesprochen zu werden. Zu den Schülern der einen sagte er, nachdem er sich nach verschiedenen Verhältnissen eingehend erkundigt: „Gewiß wollt ihr alle tüchtige Freiwillige werden. Lernt nur fleißig Latein." Weiterhin drückte er seine Freude aus, daß an der betreffenden Volksschule auch eifrig Mathematik und Englisch getrieben, ferner, daß Sedan in allen Hamburger Schulen gefeiert werde. „Sedan feiern ist schön, Kinder", rief er, „ihr könnt noch oft vergnügt euer Sedan feiern." Die höhere Knabenschule hatte ein Trommler- und Pfeifercorps an der Spitze; dem diesem ließ er sich den alten Zapfenstreich vorspielen. Er selbst schlug mit der Hand den Tact dazu. Am Schluß sagte er: „Das habt ihr vortrefflich gemacht!" und streichelte mehreren Knaben die Wangen. Mit einem Hoch auf den herrlichen Kanzler schieden die Schüler. Derselbe rief ihnen noch ein „Viel Vergnügen!" zu, schwenkte den Hut und ging nach dem Schloß zurück.

— Ziegenhals, 5. September. Der Promenadenverein machte den Versuch, das Alpenveilchen auf dem Holzberge zu acclimatisiren. Durch Vermittelung des früheren Directors der hiesigen Cellulosefabrik, Sauerländer (gegenwärtig in Weißenbach bei St. Gallen), trafen, wie die „Neisser Zeitung" berichtet, mehrere hundert Knollen der Alpenveilchen hier ein und wurden auf dem Holzberge angepflanzt. Der Versuch scheint geglückt zu sein, wenigstens stehen mehrere Pflanzen in voller Blüthenpracht. Leider sind mehrere Exemplare seitens der Curgäste ausgegraben worden.

— Freiburg i. Br., 5. September. Auch die zweite öffentliche Versammlung des Katholikentages, welche gestern Abend abgehalten wurde, war stark besucht. Zunächst kam der Erzabt des Klosters Emaus bei Prag, Ir. Maurus Wolter — derselbe, welcher bei der goldenen Hochzeit des verstorbenen Fürsten von Hohenzollern in Anwesenheit des verstorbenen Kaisers das fürstliche Jubelpaar einsegnete — zum Wort, um eine begeisterte Lobrede auf das katholische Ordenswesen zu halten. Redner begann mit dem anerkennenden Hinweise auf die günstigere Gestaltung der kirchenpolitischen Verhältnisse, welche es ihm gestatte, in dieser Versammlung als Ordensmann auftreten zu können, und schilderte dann im Einzelnen, wie die Orden bestrebt seien, durch Krankenpflege, Unterricht, Rettung Gefallener und Verwahrloster durch Seelsorge und Pflege der Wissenschaften sich der menschlichen Gesellschaft nützlich zu erweisen. — Nationalrath Decurtins aus Truns (Graubünden) sprach über internationale Arbeiterschutzgesetzgebung, wobei derselbe insbesondere die Verdienste des schweizerischen Bundesraths und die socialpolitischen Bestrebungen des Centrums hervorhob. Das Ideal aller christlichen Socialpolitiker sei die Schaffung eines socialen Gottesfriedens. — Ein anderer Redner aus der Schweiz hielt einen Vortrag über die katholische Presse. — Professor Keppler (Tübingen) sprach über die Pflege der christlichen Kunst im Volke und für das Volk, Oberpfarrer Schmitz (Crefeld) befürwortete die Abhaltung von Volksmissionen und bezeichnete die Kapuziner als die erfolgreichsten Gegner der Socialdemokratie.

— Karlsruhe, 5. September. Bei der gestrigen Untersuchung der Augen der Frau Großherzogin in Mainau konnte Hofrath Dr. Maier eine Besserung des Augenleidens constatiren und fand das Allgemeinbefinden wesentlich gehoben. Dr. Maier empfahl weitere sorgfältige Schonung der Augen und möglichst ruhige Lebensweise. Die, wenngleich langsame, doch allmälig wachsende Besserung des Leidens berechtigt zur besten Hoffnung auf einen weiteren Fortgang der Genesung.

— Aus Schwaben, 4. September. Aus Oberndorf a. N. kommt die Kunde, daß dort Herr Hauptmann Ibrahim Effendi, Mitglied der kaiserl. Ottomanischen Gewehrrevisions-Commission, gestern früh todt in seinem Bette gefunden wurde. Ein Herzschlag soll die Ursache des Todes sein. Der Verblichene war erst 34 Jahre alt, von Geburt ein Tartare. Seine Intelligenz und Liebenswürdigkeit hatten ihm einen großen Kreis von Freunden erworben, die gerne mit ihm verkehrten.

— Kaiserslautern, 3. September. Ein weiteres Opfer der Elephanten-Katastrophe beim Münchner Jubiläums-Festzug ist in hiesiger Stadt zu beklagen. Herr Schäftefabrikant Carl Mayer von hier wurde bei jener Panik niedergerannt und erlitt einen Beinbruch. Der Verletzte wurde in der Poliklinik verbunden und erhielt dort ausgezeichnete Pflege und Behandlung, so daß er vor Kurzem nach hier überführt werden konnte. Die weitere Heilung nahm indeß keinen günstigen Verlauf. Heute Mittag ist Mayer den Folgen seiner Verletzungen erlegen.

— Die patriarchalischen Zustände, welche in früheren Zeiten auf dem Lande herrschten, kennzeichnen Ueberlieferungen mehrerer Landpfarrer auch aus Leipzigs Umgebung. So gedenkt der Beichtvater des 1717 verstorbenen Rittergutsbesitzers Otto Friedrich von Dieskau auf Lauer, Magister Heinze in Gautzsch, daß der Verstorbene ihn mit Geschenken überhäufte, seine Küche und seinen Keller mit allen Bedürfnissen versorgte, seine Familie kleidete und ihm sogar seinen eignen Brautigamswagen schenkte. Jeden Montag gab Otto Friedrich von Dieskau den benachbarten Pastoren in seinem Schlosse Lauer offene Tafel, wobei er sich mit ihnen auf alle Art und Weise zu erbauen suchte. Pastor Leo in Schönefeld erhob bei der Einweihung seiner Kirche im Jahre 1776 die Wohlthätigkeit des kurz vorher gestorbenen Rittergutsbesitzers Hofrath Zeumer daselbst mit den Worten: „O, wenn er noch lebte! Das wäre ein Leben für mich! Wie würde dieser, nicht nur an Geld und Gut, sondern auch an Verstand, Edelmuth und Lebensart reich und hochbegabte Mäcenas, wie würde er mir die heutige Mühe bei Einweihung des Gotteshauses belohnen und vergelten; wie würde er Alles thun, mich nach dieser mühevollen Handlung zu erquicken!" Bald nachher erhielt Pastor Leo von Zeumer's Erben ein Ehrengeschenk von hundert Thalern.

Literatur.

— Deutsche Revue über das gesammte nationale Leben der Gegenwart, herausgegeben von Richard Fleischer. Verlag von Eduard Trewendt in Breslau und Berlin. XIII. Jahrgang. September-Heft. Inhalt: 1870/71. Erzählung von einem preußischen Staatsmanne. III. — Paul Mantegazza: Die Schönheit des Weibes. —, Fr. Freiherr v. Langenau: Zur Thronentsagung Kaiser Ferdinand's. — M. von Frendorf: Wie Wander entstehen! Zwei Erzählungen aus dem „Scheffel-Erinnerungen." — Hermann von Francois: Die Völker Inner-Afrikas. Nach dem Tagebuch eines Afrika-Reisenden geschildert. — Aus den hinterlassenen Papieren des Generals der Cavallerie von Hartmann. II. — Karl von Scherzer: Aus dem Leben eines deutschen Arztes. — Berichte aus allen Wissenschaften. — Zeitschriften. — Literarische Berichte. — Eingesandte Neuigkeiten des Büchermarktes.